

Der verschundene Brief.

Summerte von Berger.

Seit Fräulein Melanie hinter dem Schalter gelbe Zetteln auf eingeschriebene Briefe liebt und mit stiller Hand über die Aufgabefehne fuhr, war es in den dunklen Lokalitäten des Postamtes auf dem K. Platz heller geworden. Nicht etwa, daß Fräulein Melanie rothes Haar von besonderer Leuchtstärke besaß hätte — Gott bewahre, was ihr reizendes Köpfchen in kunstvollen Knoten zierte, war echtes Wienerblond; blos von den Geröcken auf ihren Wangen, von ihren frisch rindraugen Strahlen das freundliche Licht aus, an dem sich ihre Umgebung erfreute, und wenn sie in den Reihen des Partienverkehrs ihr lustiges Gesicht hervorstreckte, ließ es ein Waidvogelchen gemahnte, dann konnte man zeitweise sogar den absichtlichen Zinten-geruch vernehmen, der doch ein unentbehrlicher Bestandteil der Atmosphäre eines jeden Postamtes zu sein scheint. Nach kaum vierzehn Tagen war aber auch das Bildmädel schon der erklärte Lieblings-Älter, die im Amte zu sitzen oder zu stehen, zu schreien, zu liegen oder zu rechnen hatten, den Herrn Vorstand mit eingeschlossen. Selbst Herr Official Mägerle, die starr Postfauke zehner Rangklasse, schien weichen Regungen unterworfen zu sein, so oft er sich ihr näherte. Noch mehr! Was seine Mitmenschen bisher nie an ihm bemerkt hatten, hier ward es zur That: Im Verkehr mit Fräulein Melanie sagte und erwies er ihr nur Liebe und Gütes. Sollte er vielleicht gar ein Auge auf sie geworfen haben? Aber Herr Official Herr v. Mägerle! Wo denken Sie nur hin? Wenn wir schon von den grauen Stachelhaaren absehen wollen, die von Monat zu Monat aufdringlicher unter Ihrer Diensttape hervorbrechen, so bleibt noch immer Ihre unappetitliche Gemüthsart, an der Feinheiten zu tunen, so daß die gleich Vorlesenpfeifen aus dem Schrotbehälter aufsteigen. Und dann — glaubten Sie ja nicht, es sei unbedeutend geblieben, daß Sie in Momenten, wo sie sich nicht bedacht dünkten, aus der nächstgelegenen Kioskabude eine Sandbutter Schampfabtatschke zum Vorschein bringen. Nein Herr Official, allen Ernstes, solche Gedanken schlagen Sie sich gründlich aus dem Kopfe! Die Melanie will überhaupt nicht heirathen, denn wenn sie das wollte, dann wäre sie nicht zur Post gegangen.

Allein, wer da glaubt, daß deshalb Melanie, Tochter des Herrn Rechnungs- residenten Siebert, auch die bescheidenste Guldigung rauh zurückwies, schuld sie eines gewaltigen Irthums schuldig. Stille Andeutung ohne Zudringlichkeit wurde gern quittirt und war durchaus nichts Ungeübtes. So geschah es denn auch eines Abends, während der Zeit des stärksten Andranges, daß Jemand, der mehrere Briefe zur amtlichen Behandlung hinlegte, einen leisen Ausruf ungewohnter Bewunderung nicht zu unterdrücken vermochte.

Melanie, die sich in ihrem dienstlichen Eifer durch gar nichts hören ließ, fand dennoch Zeit zu einem verbotenen Seitenblicke, der sie lehrte, daß der durch ihre körperlichen Vorzüge so angenehm Ueberraschte ein eleganter junger Mann gewesen war, mit einem wohlgeputzten Bockbart und dunklen feurigen Augen. Diese ruhten, als er die Aufgabefehne in Empfang nahm, solchermaßen freudig auf ihr, daß sie unwillkürlich lächeln mußte, wobei ein feines Roth sich über ihre Blüge ergoß. Als sich die Partei entfernt hatte, rief draußen, vor dem Schalter ein Scottisch den andern an: „Hast Du den ang'sicht? Der ist noch nicht dreißig Jahre und schon Procurist bei Elminger & Comp. Dem sein Gehalt möcht' ich!“

Als Procurist war er? Die Firma hatte sie wohl von den gelben Bankcouverts abgelesen, nur daß dem bekannt groben Haufe grade der Procurist die Briefe zur Post trägt, war ihr neu. Solches Pflicht soß dem Bureau- diener oder dem „Jüngling“ zu obliegen und nicht dem Procuristen. Es schien aber doch so zu sein, denn seit jenem Abend fand sich Herr Lauterborn (auch seinen Namen wußte die Reugierige schon) täglich beim Schalter ein, in der Regel dann, wenn der große Kummel bereits vorüber war. Anfangs richtete er in verbindlicher Form an Melanie Fragen dienstlicher Art, die laut Instruktion freundlich beantwortet werden mußten. Späterhin unterließen nach andere Fragen und Bemerkungen, über deren Beantwortung die Instruktion eigentlich nichts enthält, die aber aus angeborener Liebenswürdigkeit nicht unerwidert blieben. Schließlich aber hatte er die Kühnheit, sie nach Ablauf der Amtsstunden an der nächsten Straßenseite zu erwarten und ganz deuot die Bitte vorzutragen, ob sie ihm nicht gefehlet würde, sich ihr anzuschließen. Ei, Herr Procurist, das liegt schon völlig außerhalb der Verpflichtungen einer l. l. Postmanipulation! Einige Schritte ließ sie sich wohl keine Begleitung gefallen, dann aber enteilte sie besüßelten Schrittes nach Hause. Herr Lauterborn jedoch war ein beharrlicher Mann, der sich nicht so leicht abfuchen ließ. Vor dem Schalter zu erscheinen, hatte er ein staatsgründliches gewöhnliches Recht, von dem er fleißigen und angiebigem Gebrauch machte, bis er so weit ging, dieses Recht zu mißbrauchen. Einmal Tag befand sich nämlich unter

den Briefen, die er abgab, einer, an Form und Größe den anderen gleich, der Melanies Adresse trug. Schon hatte sie den Anfangsbuchstaben ihres Vornamens in den Einschreibebogen eingetragen, da merkte sie erst den Irrthum und überschlug einfach den Brief indem sie bei der nächsten Adresse die Entwürfe fortlegte.

„Mindestens zurückgegeben hat sie ihn nicht,“ dachte Lauterborn frohlodend und empfahl sich. Darauf hatte sie nur gewartet, denn als er fort war, zog sie den Brief rasch aus dem vor ihr liegenden Häufchen und schob ihn in die Tasche. Der gute Vorsatz, das Schreiben erst zu Hause zu öffnen, hielt nicht lange an; es war so ruhig im Amte, Niemand blidte hin — was war natürlicher, als daß sie den Brief hervorholte? Sie las ihn, und las ihn wiederholt mit einem glücklichen Lächeln, dann faltete sie ihn ganz klein zusammen und barg ihn an einem weichen, wohligen Orte in der Nähe der Taschenuhr. Die Abnungstöße! Lauterborn, der Schlaue, hatte aus einer finsternen Ecke her den ganzen Vorgang genau beobachtet; jetzt schlich er hinaus, leise, aber glücklich.

Wie langsam ihr heute die Amtsstunden dahintragen, sie wollten gar kein Ende nehmen. Dazu kam noch ein höchst unlieblicher Zwischenfall: ein rechneramtlicher Brief war in Verlust geraten, Nr. 453 an Fürstentum Schleme in Köln am Rhein. Alle Pulte wurden geräut, jede Spalte genau durchforscht, Fürstentum Schleme wollte nicht zum Vorschein kommen. Herr Official Mägerle gerieth in Schweiß, es blieb nichts Anderes übrig, als dem Amtsvorstand zu verständigen. Der Gelehrte erwichen, eine drohende Wolke auf der Stirn. „Schlamperei“, murmelte er, „wäre nicht übel, der Brief muß gefunden werden!“ Neugierige Nachforschungen, wiederholtes aufmerksames Collocationen — vergeblich, der Brief fand sich nicht. Fräulein Melanie hatte ihn eingetragenen, selber war er spurlos verschwunden. Da riß dem Vorstande endlich die Geduld; er begab sich in seinen Verhörsaal und ließ Fräulein Melanie vor seinen Richterstuhl zitieren. Sie erschien leichten Herzens, ein Abglanz von Glück lag noch auf ihren Zügen. Als ihr der Vorstand in das freimüthige Gesichtchen blidte, wurde er milder gestimmt.

Der Brief wurde von Ihnen übernommen, Fräulein,“ begann er mit sanfter Stimme, „möglicher Weise dürfte er verlegt worden sein. Haben Sie auch Alles genau durchsucht?“ „Gewiß, Herr Vorstand, Sie waren ja selbst Zeuge!“

„Ich meine,“ fuhr er zögernd fort, „ob Sie auch in Ihren Kleidern nachgesehen haben — Sie können ja in der Bekleidung!“

„Ich erörtere vor Unwillen. Schon war sie im Begriffe, eine scharfe Erwiderung hervorzuheben, da befiel sie sich eines Besseren: Sie wollte dem Manne sein Unrecht vor Augen führen. Hastig lehrte sie ihre Taschen um. Du armes Kind, o hättest Du dies unterlassen! Gleich beim ersten Griff kloß ein gelbes, vierseitiges Papier zu Boden. Rasch hüchte sich der Vorstand danach und hob es auf. Heiliger Himmel! Es war das vermisste „Stück“ Nummer 453 an Fürstentum Schleme in Köln am Rhein.

Jetzt fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Der verhängnisvolle Brief mußte ihr in der Eile gleichzeitig mit Lauterborns Liebeserklärung zwischen die Finger gerathen sein, nur so war die Sache zu erklären. Leidensbläß und zitternd, einer Ohnmacht nahe, stand sie da.

„Wie kommt der Brief in Ihre Tasche, Fräulein,“ fragte der Vorstand ernst.

„Ich weiß es wirklich nicht,“ flammelte sie, „ich begreife gar nicht, wie das zugeing.“

„Wertwüdig!“ versezt der Vorstand argwöhnlich, „ich will ganz davon absehen, daß es hieran bekannt ist, ob häufig die rechneramtlichen Briefe von Elminger & Co. bedeutende Werthe enthalten; ich frage nur, wie kommt der Brief in Ihre Tasche?“

„Ach, Herr Vorstand,“ schluchzte sie ganz zerknirsch, jetzt fällt es mir ein. Ich habe gleichzeitig mit diesem Briefe noch einen anderen übernommen, der für mich bestimmt war, und so habe ich vermuthlich beide zugleich eingeschickt.“

„Einen Brief, der für Sie bestimmt war,“ inquirirte der Beamte, „was war das für ein Brief, wo ist der Brief?“

„Den — den — habe ich nicht mehr,“ log sie flötend, und damit batte sie ihre Lage vollends verschlechtert.

„Fräulein,“ brach der Gelehrte ab, indem er sich erhob, das ist eine sehr ernste Sache. Es ist ein Brief in Verlust gerathen, der sich in Ihrer Tasche wiederfand, und Sie sind außer Stande, diese Thatfache genügend zu rechtfertigen. Es thut mir leid, ich muß Sie auf der Stelle vom Amte suspendiren, das Weiter werde ich mir überlegen.“

Welch ein schweres, fürchterliches Unglück brach da über die Arme herein! In wortlosem Jammer fürzte sie hinaus, eilte zu einem Wagen und fuhr nach Hause, wo sie threnüberbrannt an die mütterliche Brust sank, um Alles einzusprechen. Papa wurde sofort von seiner Zerknirschtheit hergeholt. Als er erfuhr, was sich begeben hatte, raufte er sein spärliches Haar. Das war ein

trauriger Abend in der Familie des Herrn Rechnungs-Residenten Siebert. Heutaus fröhlicher war dem Procuristen zu Muth. Er hatte das Postamt in gehobener Stimmung verlassen, und diese erwies sich als anhaltend. Nachdem er ein außerordentliches Nachtmahl abfolbt hatte, zog es ihn in's Freie. Dort sang er mit lauter Stimme allerlei Lieder, zumeist lustige, aber auch gefühlvolle; erst lange nach Voranschließte er heim. Wengel Bodenral, der biedere Hausbesorger, hielt diesmal die breite Handfläche nicht aufwärts, sondern reichte mit wichtiger Miene eine Karte hin, darauf Name, Stand und Wohnung des Herrn Rechnungs-Residenten zu lesen waren.

Der betreffende Herr, berichtete Bodenral, sei schon zweimal hier gewesen und erwarte den Herrn Procuristen heute bestimmt, es handle sich um eine dringende Angelegenheit. „Oho“, dachte Lauterborn, „was hat dies zu bedeuten? Sollte man meine bescheidene Werbung als Amentat aufgefaßt haben?“ Darüber wollte er unverzüglich Gewißheit erlangen. Er war der Mann, dem Geschick zu trohen; zehn Minuten später klingelte er an der Thür des Vaters seiner Angebeteten. Ein böhmisches Dienstmädchen öffnete ihm und übernahm seine Karte zur Anmeldung; gleich darauf war sie wieder da. „Geh'n S' mir hinein,“ grinst sie; „na warten S', Sie werden's kriegen.“

Lauterborn streifte sie mit einem Blicke der Betrachtung und trat entschlossen ein. Daß er erwartet worden war, lag klar auf der Hand, auch das Bild, das sich ihm darbot, überraschte ihn keineswegs. Melanie, das Gesicht verhältnißmäßig, sah bei Tages, die Mama in der Sopha, während der Vater höchst aufgeregt das Zimmer mit großen Schritten maß.

„Herr!“ fuhr er dem Eintretenden an, „was haben Sie da angefaßt?“ „Nichts Unrechtes, Herr Rechnungs-Resident,“ entgegnete Lauterborn ganz ruhig, „ich bin mit keiner Schuld bewußt.“

„Wie? Was? Keiner Schuld bewußt?“ schrie der Andere. „Sie haben mein Kind in's Unglück gestürzt!“ „Ich kann es durchaus als kein Unglück betrachten, wenn ein ehrlicher Mann in angelegener Stellung um eine junge Dame wirbt. Ich liebe Ihre Tochter —“

„Ich was,“ unterbrach Siebert poltern, „bleiben Sie mit dem Hals mit Ihrer Liebe! Jetzt handelt es sich um ganz andere Dinge, um die Beamtenehre meiner Tochter und um die meinige! Verstehen Sie mich?“

„Rein Wort! Bitte, erklären Sie sich doch deutlicher.“

„Ich — ich kann nicht,“ schnaufte er in der Deckung, „ich bin zu sehr aufgeregt. Sprich Du, Melanie!“

Aber Melanie schluchzte nur laut auf. Da erhob sich Mama Siebert und sagte ihren Mann beim Kadmum.

„Geh' Alter,“ sagte sie beglänzt. Du bist jetzt nicht in der richtigen Verfassung, überlasse den Herrn Procuristen mir. Und Du, verweintes Ding, lamst dem Papa Geldschädel leiten.“

Damit kloß sie den Gatten samt Tochter ohne Umstände in das Neben- zimmer. Eine prächtige Dame, die Frau Residentin. Rund und beweglich, etwas resolut, dabei frisch wie ein Apfel.

„So, Herr Procurist,“ sagte sie gemüthlich, „jezt setzen Sie sich zu mir, wir wollen miteinander reden, wie es vernünftigen Leuten ziemt. Vor Allem lassen Sie mich die Ursache unferer Betrübniß erklären.“ Und sie erzählte ihm ausführlich, was sich im Postamte ereignet hatte. „Sehen Sie, Sie müssen meinem Manne die begriffliche Aufregung verzeihen, die Melanie ist unser einziges Kind, unser Stolz!“

„Meine verehrteste Gnädige,“ rief Lauterborn in ausbrechendem Gefühle, „meine kuerste Gnädige, wenn Sie wählen, wie ich dieses einzige Kind anbethe! Ich nehme Alles auf mich, bitte, überlassen Sie die ganze Sache mir, ich werde sie zu Ihrer vollen Zufriedenheit austragen.“

„Ich habe auf Sie gerechnet,“ versezt sie jubelnd. „Mein Mann konnte bei seinem seelenquaten, aber reizbaren Temperament Manches verderben. Kommen Sie also morgen gegen neun Uhr her, um die Melanie abzuholen. Es bißt nicht — seuzte sie — man wird von zwei Lebeln das kleinere wählen und die Wahrheit eingestehen müssen. Hier, das corpus delicti können Sie gleich mitnehmen, zur Gebrauchsnahme für den aufersten Fall.“

„Sie reichte ihm seinen Brief.“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau,“ wandte Lauterborn jauchzend ein, „soll diese Aufgabe für mich ein Wink sein, daß meine Werbung aussichtslos ist?“

„Aber, Herr Procurist,“ lächelte die Frau Residentin, „wer wird denn gleich allen Muth sinken lassen? Das scheint doch sonst nicht Ihr Fall zu sein!“

Diese Ausrufung sollte sie gleich darauf bereuen. Der feurgefährliche junge Mann unarnete im Uebertreibungswesens Herzens die käufliche Schwiegermama so härmlich, daß sie nach Lust rang.

Vünftlich zur festgesetzten Stunde des anderen Tages, fand er sich ein. Mama Siebert mußte schon Alles vorbereitet haben, denn Melanie kam zum Ausgehen bereit, sehr blaß, aber gefast. Den höchst angebotenen Arm lehnte sie dament an, auch blieb sie auf dem Wege zum Postamate ziemlich einbüßig. Als sie beim Vorhande eintrat, erhob

sich dieser und streckte Lauterborn seine Hand entgegen; sie waren also Beekannt. „Was bringen Sie mir, Lieber Freund?“ fragte der Vorstand herzlich.

Lauterborn legte sofort los, eine glänzende Bertheidigungsfleß floß von seinen Lippen. Er lagte sich der Einmennung in Amtsfachen, Ebdungen des Dienbetriebes sowohl sonstiger Verbrechen an und suchte das Fräulein möglichst zu entlasten. Das schien aber nicht die richtige Methode zu sein, denn der Vorstand wurde zusehends kälter; offenbar wollte der gewissenhafte Beamte zeigen, daß die Intention eines noch so guten Freundes seine dienstlichen Entschlüssen nicht zu beeinflussen vermöge. Da griff Lauterborn, schnell bedacht in die Tasche. „Hier Herr Vorstand,“ sagte er feierlich, „diesen Brief lesen Sie. Ich verführe Sie mit meinem Ehrenworte, daß ich ihn geflern geschrieben und abgeben habe. Ich rechte auf Ihre Discretion.“

Während das Fräulein verschämt zur Seite blidte, legte der Vorstand seinen Kneifer zurecht und begann das Schreiben zu lesen. Doch gleich nach den ersten Worten: „Mein theures, beigeliebtes, angebetetes Fräulein!“ zuckte es um seinen Mund, die zahlreichen fältschen feines Beamtengefächts gruppirtten sich zu einem schweren Lächeln. „Aber, Liebes Fräulein,“ rief er mit einem Male ganz jovial, „warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt? Das lärt ja doch Alles auf. Natürlich; das Glück der Liebe macht den Menschen selbst im Dienst verwirrt und gekreuzt, das kennen wir aus eigener Erfahrung. Habe ich doch selbst anno dazumal — wie ich als junger Schifffahrer um meine Alte freite — einen schweren Geldbrief als „Muster ohne Werth“ behandelt, und ein anderes Mal den Expeditionsbogen mit Versen betrugelt, die ich dann nur unter Aufmennung von großer Geschicklichkeit wegradiren konnte. Das wäre mir ein herloses Oesgram, der einen solchen Glücklichden ob seiner Verleben zur Verantwortung ziehen wollte! Sie sind glänzend gerechtigt, mein Fräulein, — und sügte der Schall hinzu — „es wird sich empfehlen, daß Sie Ihre Funktionen stehenden Fußes wieder anreten.“

Dagegen erhob nun der Herr Procurist verschiedene Einwendungen gewichtigter Natur, namentlich die, daß er die Verpflichtung übernommen habe, das Fräulein umgehend wieder zu ihren Eltern zu bringen.

Der Herr Vorstand hatte ein Einleben und ließ sich erweichen. Der Dienst geht vor allem Anderen vor, meinte er, aber in Anbetracht der berücksichtigenswerthen Umstände wolle er ein Auge zudrücken. Er that sogar ein Uebriegs, indem er dem Fräulein aus eigener Machtvollkommenheit einen Urlaub auf unbestimmte Zeit gewährte. Dessen waren alle Theile zufrieden und als Lauterborn nebst Fräulein Melanie das Postamt verließen, geschah es diesmal Arm in Arm.

Was die Beiden einander unterwegs gesagt oder was sie beschlossen haben, davon ist nichts in der Oessentlichkeit gedrungen. Aber ebe sie die elterliche Wohnung betraten — auf dem halb- dunklen Treppenhof war es, das böhmische Dienstmädchen hat es durch das Guckloch der Thüre erfaßt — da hat der junge Herr das Fräulein zwei Mal gestöhrt und das hat weder um Hälfte gerufen noch sich dagegen gestraubt.

Die Gans.

Summerte von G. Jabrow.

Der alte Herr v. Mochingen liebt die Ueberraschungen, davon wußten seine Tochter zu erzählen. Sie waren alle drei verheirathet und zwar glückliche Verheirathete, wogu nicht wenig der fröhliche Humor beitrug, den sie von ihrem Vater geerbt hatten.

Frau Regine v. Mochingen war seine Lieblingskinder, weil sie die hübschste und lustigste war, und weil sie einen entfernten Vetter desselben Namens geheirathet hatte; nur blühten drei junge Mochingens heron, und der alte Name war geschert.

Zum letzten Neujahr hatte Frau Regine von ihrem Papa einen Hosen geschickt bekommen mit der Weisung, daß der Hase „feil“ sei und sie gut Acht geben solle. „Darauf hatte sie ihm höchst eigenhändig das Hüll abgezogen, ihn ausgenommen, ja, sie hatte sogar Magen und Herz ausgeschritten, aber keine Ueberraschung gefunden. Diesmal bestand diese nämlich ganz einfach darin, daß eben — keine vorhanden war.“

Der alte Herr hatte sich königlich über das Suchen amüßert.

„Diesmal aber, mein Kind,“ schrieb er am 22. Oktober, „ist die Ueberraschung kein leerer Wahn; es soll Dir mit dieser fetten Martingans gehen, wie dem Hirtensnaden im Berge, der die Wunderblume gefunden hatte: ver- giß das Beste nicht! Ich melde mich für morgen bei Euch zu Tisch.“

Da fand nun Frau Regine in der Küche und lagte bald, halb schmolzte sie. Ihr Mann stand daneben und lächelte ironisch.

„Fall doch nicht wieder rein, Reginen,“ sagte er.

„Na, aber Franz, ich kann doch die Rammell nicht die Gans allein zurichten lassen! Kochher hat sie einen Hundert- marschlein im Magen und ich kann darauf pfeifen.“ Und sie begann die Gans zu rupfen.

„Nichtig, da war ja eine Koch! Die

Gans war schon einmal aufgeschritten gewesen und dann wieder zugenahrt worden. Und jetzt — da, mitten drin lag eine Walmuss!

Herr v. Mochingen junior knauste sie auf. Ein ganz kleiner Zettel lag drin, darauf stand: „Verzih das Beste nicht!“

Eine ungeheure Heiterkeit bemächtigte sich jezt der Verammlung. Weiter aber fand sich nichts.

Am nächsten Tage kam Großpapa Mochingen zu Tisch; Alle fielen diesem mit sberghasten Vorwürfen über ihn her.

„Schwiegerkater!“ rief Herr v. Mochingen, indem er sein Glas erhob. Der Witz mit dem Hasen war ja gut — aber daß Du zweimal denselben Scherz machst würdest, das hätte ich Dir doch nicht angetragen.“

Der alte Herr zog die Augenbrauen hoch und ließ die Lippen zusammen, was ihm das Aussehen eines alten Pabians gab, und versepte dadurch einlen Entlen in Entzündungen.

„Schwiegerkater,“ sagte er, „Du wist mi doch nicht für so dämlich hollen? Du irrst Dich!“

„Heraus damit, Großpapa,“ larmten die Jungen. „Wo hat es die Gans nur eigentlich in sich?“

„Kinder,“ sprach der Alte, „läßt mich doch erst in Frieden essen. Die Wunderblume kommt nachher.“

Frau Regine ließ bereits den Nachtschlaf aufragen, als der Großvater an sein Glas klopfte.

„Meine Damen und meine Herren,“ sagte er feierlich. „Die Gans, welche hier eben gepfezt wurde, ist, so viel ich weiß, mit sämtlichen Gliedern und Organen ausgeheftet gewesen, welche zu einer rechtshaffenen Gans gehören! Wo also, meine geehrten Zuhörer, befindet sich das Uebrieg?“

„Im Kochtopf, Papa,“ sagte Regine — „Du weißt doch, daß man Gänselein nicht bratet, sondern kocht.“

„Wo aber,“ rief drohend der Bedner, „wo ist die — Gurgel?“

Frau Regine fiel beinahe in Ohnmacht. Die Gurgel! Natürlich hatte sie dieselbe fortgeworfen! Der Jüngste, der Schlingel, hatte jedesmal die Gurgel getrocknet, mit Erbsen gefüllt und der Kage an den Schwanz gebunden, als sinnige Klapper. Diese Thierquälerei wollte sie verhindern, und deshalb hatte sie die Gurgel gleich in die Afschensgrube geworfen.

„Papa,“ schloß Frau Regine ihren Bericht, „es war doch nicht etwa mit der Gurgel was los?“

„Ja, mein Kind,“ nickte in augenscheinlicher Betrübniß der Vater, „es war in der That mit der Gurgel was los!“

„Großpapa, bist Du aber allig!“ sagte bewundernd der zweite Sproßling.

Der Dritte aber, der Thierquälere, sah auffallend still und mit einem dunkelrothen Kopf auf seinem Platz. Allem Anscheine nach kämpfte er einen schweren innerlichen Kampf. Endlich sagte die Tugend, und er plagte heraus:

„Mama, die Gurgel ist da, — ich habe sie wieder bekommen!“

Ein strafender Blick traf ihn, dann lam das Verhöre:

„Was hast Du damit gemacht?“

„Ich habe sie geodert.“

„Wo hast Du sie jezt?“

„Hier!“

Und die Wunderblume floß klappernd über den Tisch.

Frau Regine ergriff das sonderbare Object und brach es mitten durch. Da fiel ein Pergamentstüchlein heraus, aus welchem, nur noch schwach leserlich, geschrieben stand:

„Steigerungen!“

Es „steigt“ der Pbonix aus der Asche, Der Wüde „steigt“ vergnügt in's Bett. Es „steigt“ der Pfrופן aus der Flasche Und auf die Fleischbräu „steigt“ das Fett.

Der Studio „steigt“ in die Kanne, Und in der Achtung „steigt“ der Mann, Der Badende „steigt“ in die Wanne, Der Wein „steigt“ in den Kopf hinan.

Doch auf die Mauer „steigt“ der Kater, Der Genbarm „steigt“ den Dieben nach, Am schlimmsten aber „steigt“ mein Vater, Denn der „steigt“ mir fogar auf's Dach!

Ueberraschung.

Brant (nachdem sie getraut): „Alfred, Du verpöhrst mir, nach der Hochzeit mich großartig mit etwas zu über- raschen; was ist das nun?“

Veräuligam (Wittwer): „Sechs Kinder hab' ich, Schop!“

Veräuligam.

Hausfrau (beim Kaffeetrinken zu ihrer Nachbarin): „Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, daß die Doctorin immer so pünktlich erscheint und noch niemals gefehlt hat... die hat sicher kein reines Gewissen!“

Je nachdem.

Aber, Michel, Du schwäzt ja grad aus wie an Esel.

„Des la' ich' sei!“ Woiß, Frieder, i Schwab ebe mit jedem Mensch dui Sproch, die... er am beste versteht!“

Wasserangel.

Bei einer großen Uebertschwemmung der Stadt S. war unter Anderen auch einer alten Frau der Ausweg verperrt, da das untere Stockwerk ganz voll Wasser stand. Nach drei Tagen kommt ein Boot mit Proviand. Die Alte schaut aus dem Fenster. „Aber Meie, wie siehst Du denn uit!“ redet sie einer der Bootskleute an. „Du hast Dich wohl schon drei Tage nicht wäsh!“

„Ja,“ erwiderte die Alte, „hätt man denn Woater!“

Schwer zu machen.

Meister (welter seinen Lehrlingen per Telephon ruff): „Jezt, wenn Du nicht sofort machst, daß Du kommst, pad' ich Dich bei den Ohren und zieh' Dich heran. Du, Schlingel, infamer!“

Ja!

Vater: „Er sagt er liebt Dich. Aber kann er Dich denn auch so leiden und erhalten, wie Du es gewohnt bist?“

Tochter: „Sogar noch besser, Papa, wenn Du das Geld dazu gibst.“

Fandte Weisheit.

Wißt Du Dich am Biere haben, Nimm Dir Zeit — das merle Dir! Gut Ding, das will Weile haben, Und gut Ding, das ist auch Bier.

Abgefaßert.

Eingebildeter Schriftsteller: „Haben Sie schon von meinem Roman sprechen hören?“

B: „O ja, sehr viel!“

A: „So, von wem denn?“

B: „Na, von Ihnen!“